

Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL J. PETER, President. 1811 Howard Str. Telephone: TYLER 348. Omaha, Nebraska.

Des Moines, Ia., Branch Office: 407-6th Ave.

Preis des Tagesblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr \$5.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblatts: Bei freier Vorabnahme, per Jahr \$1.50.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Neb., Freitag, den 14. September 1917.

Kabinettskreise und Stimmung in Frankreich.

Am vorigen Donnerstag hielt der leitherige französische Ministerpräsident Ribot in Paris Comptenote eine Rede über die Friedensbedingungen des Pazifiks.

Was er sagte, konnte als eine idiosynkratische Abfolge aufgefaßt werden. Er erklärte alle Verhandlungen mit dem Deutschen Reich für unmöglich, solange nicht die Zurückgabe Elsass-Lothringens an Frankreich abgemacht sei.

Am Freitag sah er sich gezwungen, mit seinem gesamten Kabinet zurückzutreten. Zwar erlaubte ihm Herr Poincaré, der Präsident der französischen Republik, bis zum Zusammentritt von Kammer und Senat im Amt zu bleiben und mittlerweile ein neues Ministerium zu bilden, doch ist Herr Ribot dieser Versuch gänzlich mißlungen, und ein Anderer führt die Aufgabe aus. Die Sozialisten verweigerten ihm die Gefolgschaft.

Kommentare zu diesen Tatsachen sind eigentlich überflüssig. Auch in Frankreich, wie in Deutschen Reich ist die Sozialdemokratie pöliglich zu einer Macht geworden. Die sozialistische Partei Frankreichs tritt für Abschaffung des Friedens ein. Sinter ihr steht, wenn nicht alle Angelegenheiten in dieser Beziehung die große Masse des französischen Volkes, und dieses ändert sich dagegen, jeden Versuch zu einer Verständigung von vornherein als ausfrühtes erweisen zu lassen.

Keine Abhilfe in Sicht.

Die Hoffnungen, die man auf eine Regierungskontrolle unterer wichtigsten Substitutionsmittel gesetzt hat, haben sich bis jetzt nicht erfüllt, und wie es aussieht, ist auch wenig Aussicht vorhanden, daß das berühmte „Dinner-pail“ in der nächsten Zeit voll wird. Es sind allerdings zum Teil natürliche Ursachen, die eine Verteuerung der Lebensmittel herbeigeführt haben, zum großen Teil sind es aber auch heute noch künstliche Preissteigerungen, unter denen das Volk schwer zu leiden hat. Die ungenügend hohen Preise fließen mit den statistischen Angaben, die vom Nahrungsmittelkontrollbureau ausgegeben worden sind, teilweise in direktem Widerspruch. So wurden erst vor einigen Wochen Ermittlungen über den Schladwiesbestand des Landes angestellt, und dies ergab, daß zur Zeit mehr Schlachtvieh im Lande vorhanden ist, als in dem letzten und vorletzten Jahre der Fall war. Trotzdem ist der Preis für Fleisch nicht nur von Monat zu Monat gestiegen, sondern es werden sogar noch höhere Preise in Aussicht gestellt.

Durch die Fixierung des Weizenpreises hoffte das Land auf billigeren Brot, aber auch diese Hoffnung scheint vergeblich gewesen zu sein. Und doch ist der Preis des Weizens mit \$2.20 zu bemessen, daß der Liter Brot weit billiger als zu dem Preis verkauft werden könnte. Ein Anstieg des Preises war auch in Aussicht gestellt worden, bis jetzt sind aber keine Anstalten dazu gemacht worden, und es wird, wie es heißt, bleiben wie es war.

Mit dieser Preissteigerung des Weizens sind die Preise für die Viehherden, in erster Linie das Nahrungsmittelkontrollamt, jede gelegliche Sendung zur Verfügung, dieser Ausbeutung des Volkes zu dienen, und liegen andere Ursachen vor, wie mangelhafte Verteilung der Nahrungsmittel usw., so sollte auch darin Wandel geschaffen werden können, denn dazu ist doch schließlich das Amt eines Nahrungsmittelkontrollamts geschaffen.

Es ist Tatsache, daß amerikanische Erzeugnisse in England billiger verkauft werden als in Amerika. Dies wurde erst vor kurzem in Konstatierung und liefert doch einen unabweislichen Beweis, daß es nicht die Produktionskosten und auch nicht die Frachtariffrage sind, die unsere Lebensmittel verteuert haben, sondern andere Ursachen und Uebelstände, die sehr wohl behoben werden können; wenn systematisch gegen jede Preissteigerung vorgegangen wird.

„Safety First“

In New York trat diese Woche der „National Safety Congress“ verbunden mit einer Ausstellung, für welche eine einwöchige Ausstellung in Aussicht genommen ist. Das Leitmotiv der Verhandlungen werden die in der Einladung zum Kongress bezeichneten Worte bilden: „Je mehr Männer im Kriege arbeitsfähig werden, desto wichtiger wird es, Leben und Gesundheit der in industriellen Betrieben unseres Landes tätigen Arbeiter zu sichern.“ Es bezieht sich jedoch nicht auf den Krieg, um die Notwendigkeit ausgedehnter und vervollkommener Vorkehrungen und Vorkehrungen auf diesem Gebiete zu betonen.

Während des letzten Jahres wurden in den Ver. Staaten über 22,000 Arbeiter durch sogenannte „industrielle“ Unfälle getötet, während 1,500,000 Personen Verletzungen davon trugen, hiervon etwa 10 Prozent zu gefährlicher Art, daß sie dauernd erwerbsunfähig bleiben dürften. Alle aber bilden einen beträchtlichen Teil ihrer Arbeitstätigkeit ein, hiervon 600,000 für einen Zeitraum von über vier Wochen. Arthur W. Young, Direktor des Amerikanischen Museums für Sicherheitsvorkehrungen, beredete den durch beratige Unfälle verursachten Geldverlust auf jährlich \$600,000,000, und dieser muß von den Fabrikanten direkt oder indirekt als Aufschlag zu den Produktionskosten getragen werden. „Mindestens 70 Prozent industrieller Unfälle sind vermeidbar“, erklärte Herr Young in seiner Ansprache. „Die hier vertretene Bewegung stellt einen Schritt in höchst beachtenswerter Richtung dar. So groß wie die Unfallziffern auch für letztes Jahr erschienen mögen, sind sie immerhin noch niedriger als die des Jahres 1915.“ Dr. F. L. Hoffmann, Statistiker des genannten Museums, berichtete, daß durch planmäßige Förderung der Sicherheit im Jahre 1916 die Leben von mindestens 5,000 Arbeitern gerettet wurden.

Als Teilnehmer am Kongress wurden ungefähr 3,000 Delegationen erwartet. Jeder Staat der Ver. Staaten und auch mehrere fremde Länder werden vertreten sein. Der Weisheit nach sind es die „Safety Experts“, d. h. Spezialisten im Dienste von industriellen Unternehmen, deren Aufgabe es ist, die Ausgaben für Betriebsunfälle zu verringern, indem sie die Arbeitsmethoden und -gelegenheiten sicherer gestalten, und unentgeltliche Leute gegen Verunglückungen warnen, bis sie mit ihren Obliegenheiten völlig vertraut sind. In der „National Safety Ausstellung“ sind die neuesten Vorrichtungen zur Verhütung von Unfällen, gegen Feuergefahr und zur Erzielung möglichst sanfterer Zustände in allen Fabrikräumen zusammengetragen. Wie sie immer, sind gerade jetzt die Befürchtungen des Sicherheitskongresses von nationaler, ja internationaler Bedeutung, und dürfen daher der Beachtung und Befolgung in weitesten Kreisen sicher sein.

Das Bundesbureau für Erziehungswesen

hat an weite Kreise der Bevölkerung ein Schreiben gerichtet, das hinsichtlich zu werden verdient: „Für den Schutz unserer Knaben und Mädchen gegen die Verführung, in Schrittweise vieler Arten zu verfallen, und um sie für das Lebenswerk und die Pflichten und Verantwortlichkeit des Bürgers vollständig vorzubereiten, ist es von äußerster Wichtigkeit, daß unsere Schulen während des Krieges sowohl in Bezug auf Inhalt, als auch in Bezug auf den Unterricht in voller Leistungsfähigkeit erhalten werden, und alles Mögliche sollte getan werden, um ihre Leistungsfähigkeit in jeder dieser Beziehungen zu vermindern. Die verdienstvollen Lehrkräfte und ihre Mitarbeiter im ganzen Lande können in dieser Hinsicht höchst wertvolle Hilfe leisten. Ich erlaube daher alle diese Organisationen, ihren Einfluß anzuwenden und ihre Mitglieder aufzufordern, zu diesen Zwecken alles zu tun, was sie können, daß die Mehrheit der Schulen in den verschiedenen Staaten und Städten in keiner Weise herabgesetzt werden und daß Kinder im schulpflichtigen Alter nur in Fällen absoluter Notwendigkeit aus der Schule bleiben. Um dieser großen Sache willen, in welcher Sie, wie ich sicher glaube, nicht weniger interessiert sind, als ich, nehme ich mir die Freiheit, Sie zu ersuchen, die Angelegenheit zur Kenntnis aller Arbeiter, Gewerkschaften Ihrer Stadt zu bringen.“

WHO IS STOECKER AND WHY DOES HE HATE THE GERMAN LANGUAGE PRESS?

A certain person by the name of W. F. Stoecker has again been sending letters and other literature to various newspapers of the country. It is doubtful whether he is the author of these letters, because they occasionally contain a sentence that is grammatically correct; but since he attacks the German language press and since letters with his signature have been published in several large papers, it may be opportune to set forth a few facts concerning the ostensible author, which may help editors and the general public to gauge his actions and writings properly. From this little sketch I think it will sufficiently appear that the two main springs of his actions are an inordinate craving for glory and an implacable passion for revenge, neither of which has ever been satisfied, for every attempt at revenge failed and his glory always turned out to be notoriety.

My acquaintance with this individual dates from the time when I first came to Omaha eight years ago and consolidated all the German language papers into a modern, up-to-date paper worthy of the large and splendid German element of this city and country. At that time he was striving for leadership among the German people. He was a man of some means. He had operated a cigar stand with the usual adjunctive system of slot machines in various places, out of which he made considerable money. When they were abolished by ordinance, he appeared before the city council and among other things in his remonstrance he is said to have made the following statement: „But, gentlemen, this is not a gambling device,—only a little game of chance.“ In 1908 he had taken part in a democratic campaign in which he worked as vigorously against prohibition as he later worked for it. There was a democratic landslide that year, and in the general avalanche this little fame-seeker slid into the legislature along with other „wets“, where he made a record as an intolerable egoist.

The irrepressible egoist soon forced himself on my attention. The primary election law allows any person, irrespective of his mental equipment, to file as candidate, and so the glory-monger filed as a candidate for congress. At that time he tried to make political capital out of his German nationality. In his conceit he believed that as publisher of the German Daily paper, I had the entire German vote in my vest pocket, and that I was in duty bound, because he was German born, to hand that vote to him. I had a different conception of my duty, and felt in conscience bound not to support him. The natural consequence of his foolish attempt was, of course, overwhelming defeat, and, holding me responsible for his ignominy and in the bitterness of his humiliation, he swore vengeance against me. That is the time when his enmity began, which has ever since been growing more and more venomous.

He did not, however, at once disclose his purpose or cease to curry favor with the Germans of the city. Wearing the cloak of friendship, he came into my office one day and proposed to become my partner. He complimented me upon my intellectual attainments and argued that a union of my brains and his money must make a tremendous success. Incidentally it was to be understood that he was to have the editorial control of the paper. I saw his scheme to get control of my publication, and informed him that a partnership of any kind between him and me was an impossibility.

When he saw that he could not accomplish anything in that way, he threw aside the mask and began open hostilities. His first maneuver was an attempt to spoil my good name. He went back to my former home in Illinois and investigated my record. He interviewed my former employers and the publishers of the papers that I had formerly owned. But he made himself so obnoxious to them by his slurs against my character, that the editors showed him the door and advised him to use it while a dignified exit was still possible.

Not having found anything in my antecedents that he could use against me socially, he decided upon my financial ruin. To this end he started an opposition paper, which he baptized „The Missing Link“. He found again that he had started something he could not finish. A prospectus of the sheet was issued, in which it was announced that the Links were to be printed, half in German and half in English. But the paper never got beyond the prospectus, and all the other Links are still missing.

After the failure of this publication, he started another paper, a kind of crazy-quit, to which he gave the pompous sobriquet of „The Free Lance“. Being unable to write grammatically, he employed a woman to do it, concerning whom the Omaha Daily News last winter reported the sensational story told by her at police headquarters about her having suddenly been thrown out of employment. The wealthy publisher swung his lance freely for about a year, at the end of which time it began to be too expensive a luxury even for the Hon. Slotmachine Moneybag, and the paper passed into that oblivion from which it should never have emerged.

In the meantime the congressional campaign of 1912 was at hand, and the opportunist again filed as a candidate for congress. Holding, as I have always done, to the American theory that neither creed nor nationality ought to make any difference in the election of men to public offices, I felt bound this time actively to oppose his election. It was a duty which, as publisher, I felt I owed to my country; and a duty which, as a German editor, I felt I owed to the public; a duty, which, as a citizen, I felt I owed to all citizens of German lineage. I therefore showed to my readers his unfitness for office, with the result that he was snuffed under worse than before. This did not stop him at the next opportunity from attempting to get the democratic nomination for Governor. This time his case was so utterly hopeless that even he himself saw into it after a while and withdrew.

It was during this campaign that he executed one of his characteristic maneuvers. The rest of mankind have very little choice as regards their parentage and the place of their birth. Not so with our slotmachine genius. Having lost the confidence and respect of the Germans whose votes he had so often asked for on the ground that he was German born, he conveniently changed his nationality by writing letters to the newspapers in which he laid the scene of his birth in Denmark one year previous to the time that he was born in Germany. Although the Danish people did not seem to relish the distinction thus thrust upon them, he continued to claim to be a Dane until the end of that campaign. This duplicity was resented by both nationalities. I have not heard of any Danish society that admitted him on the ground of his Danish birth; and in spite of his German birth, the German societies have repeatedly black-balled him. Of one German society he is a charter member. This society cannot now get rid of him because it has an insurance feature, and as long as he pays his dues, the society is bound by its contract. Another characteristic of this vain-glorious politician is the impression he seeks to create everywhere, that the title of colonel is one which was bestowed on him because of some heroic or military achievement of his. It was in fact obtained during the time when he was most active politically. He succeeded in persuading the democratic county chairman to intercede for him with the governor. This was done, and the governor thereupon dubbed him colonel.

though through a combination of causes, prohibition came, yet my paper remained and continues to live, flourish, and prosper more than ever.

Disappointed in all these various attempts, he now believes that his golden opportunity has come. The occasion is in fact ideal (from his standpoint); he can play the patriot, he can pose as a broad-minded and far-seeing citizen who rises above all consideration of nationality, he can flash his title and shout a loud Amen to every vilification of the German language press, he can conveniently forget that he ever claimed a Danish origin and vociferously declare that he is „German by birth but American by choice“. Each of these attitudes flatters his vanity and soothes his craving for public notice, and yet permits him to feel that he is adding momentum to the agitation against the German language press, a movement which, if carried out according to his hopes and wishes, would mean the sure destruction of the Omaha Daily Tribune.

In the light of the foregoing facts can anyone doubt the motive of this super-patriot in his present attempt to ride the crest of the wave of agitation against the German language press? Can anyone believe for an instant that he is actuated by any other than private and personal motives? I am fully aware that he himself does not deserve this extended notice, but I felt that I owed it to my fellow-journalists to let them know who it is that is making the noise.

VAL J. PETER, Publisher Omaha Daily Tribune (German).

Lerne leiden, ohne zu klagen!

Der amerikanische Bürger deutscher Abstammung, heißt es in den September-Mitteilungen des Deutsch-amerikanischen Nationalbundes, muß in diesen Tagen viel schlucken. Selbst er ins Wandelbildtheater, dann kann er ihm blühen, daß er Leiden-Wandelbilder sieht, in welchen ihm die Deutschen vorgeführt werden als Besten in Menschengehalt, während er ganz genau weiß, daß sie dies nicht sind. In den Zeitungen ist es schwer, die Dichtung von Wahrheit zu unterscheiden. Oeffentliche Redner gefallen sich in Verleumdungen, die anglo-sächsischen Nachbarn tragen ein feindseliges Wesen zur Schau, ein Beweis, daß die Rede, die gegen alles Deutsche unternommen wird, Frische trägt, und es hat völlig den Anschein, als ob Sand in die Hand mit Verleumdung eines Gegners auch die Verleumdung des Gegners gehen müsse. Nun, wir sind dies ja von den Kampagnejahren her gewohnt, dieselben Mittel, nur in viel gemeinerer Weise, werden auch angewandt wie in der Kampagne. Und doch kann man ein Land oder ein Volk bekämpfen, ohne es zu verleunden. Der Präsident selbst hat erklärt, daß wir gegen das deutsche Volk keinen Krieg führen, und hat vor der Sache gewarnt. Viele Warnung wird fortgesetzt miffachtet. Es sind traurige Zeiten für uns gegenüber, und es bleibt einem nichts übrig, als das zu tun, was einmal jemand auf seinem Sterbepflege sagte. — Lerne leiden, ohne zu klagen. Konrad Nies schreibt über denselben Gegenstand:

Was läßt sich gegen all diesen ungeheuren Wut von Gehörtheit tun, die zum größten Teil auf Veranlassung britischer Agenten ins Werk gesetzt wird, deren Tätigkeit nach und nach auch auf den vernünftigen Teil der amerikanischen Bürgerschaft schlagend wirken muß?

Vorläufig leider gar nichts. All den Klagen gegenüber, die nur zu berechtigt sind, müssen wir immer noch einmal wiederholen, was der bekannte amerikanische General von Krieger gesagt hat, nämlich, daß der Krieg die Hölle ist.

Aus dieser Hölle, deren Qualen wir täglich in reichstem Maße zu fühlen bekommen, gibt es vorerst keine Rettung. Sie sind immer vorhanden, wo der Krieg mit seinen blutigen Wunden über die Leiber der Feindes entsetzt und Hölle, Verleumdung, Niedertracht und ähnliches Geschick der Nacht auf die hoffnungslose Menschheit losläßt. Auch die Geschichte des Bürgerkrieges muß uns von Neuem zu beherzigen, wenn auch der Hof unter den sich gegenseitig Angreifenden damals nicht ganz so ins Ungeheure anwuchs, wie er dies gegenwärtig durch die geschickte britische Machtergreifung. Aber auch damals stand sich häufig Recht und Unrecht in idiosynkratischer Gegenlage und bitterer Anfeindung gegenüber, und der Umstand, daß Feindseligkeit und Verleumdung oft zwischen Mitgliefern der eigenen Familie trat und der ganze Krieg zosungen ein Kampf gegen das eigene Blut, ein Wüten des Bruders gegen den Bruder, ein Zerreißen und Zerfleischen des gleichen Volkstammes war, muß damals den Feindseligkeiten eine ebenso unnatürliche, ja noch unnatürlichere Färbung gegeben haben, als dieser Krieg von heute uns Deutschamerikaner empfinden läßt.

You will thank us. ARARE TREAT. An advertisement for a rare treat, featuring a graphic of a treat box.

\$50,000 Sarpy County, Neb., Brückenbonds, 5 Prozent. An advertisement for bonds, mentioning a date of September 17, 1917.

Ortsverband Omaha. Omaha, 10. Sept. 1917. An advertisement for a meeting, mentioning a date of September 14, 1917.

Dies mag ein Kraft sein, wenn auch ein schwacher und wenig edler. Wirkungsvoll eingreifen in die gegenwärtigen Verhältnisse, die der Krieg nun einmal völlig außer Ordnung gebracht hat, und das Rad der Verleumdung, das täglich über uns hinwegrollt, aufhalten können wir augenblicklich nicht. Nach dem Geleß des großen Ausgleichs, dem jedoch der einzelne Mensch als auch die Völker unterworfen sind, wird sich, wenn erst einmal wieder die Zeit des Friedens gekommen ist, auch diese heillose Verleumdung der Gemüter wieder regeln. Dann werden alle diejenigen, die absichtlich Verleumdung und Niedertracht zur Waffe machten, mit denen sie unter gutes Recht und unter guten Ruf in den Schmutz niedergeworfen wurden, das wohlverdiente Maß ihrer Strafe erhalten.

Gegenwärtig aber heißt es für uns, all diesem unerhörten Unfug giftiger Zungen und gehässiger Verleumdung gegenüber Ruhe und Würde zu haben und uns unentwegt auf der Seite der Wahrheit zu halten. So nur werden wir auch als fortwährend Angefeindete, Verdächtige und Verleumdete die sichere Haltung und den aufrechten Gang nicht verlieren.

Das Wort des weisen Dulders und Schmeichlers, das wir heute hier als Ueberflüssigkeit gebrauchen, soll uns dabei als Richtschnur dienen.

Der Billiea Worb. Ein großer Teil der Bevölkerung von Südwest Iowa scheint ob des Massenmordes einer greulichsten Dysteria verfallen zu sein. Man geht kaum fehl in der Annahme, daß kaum eine Person in der sonst so stillen Stadt Billiea und Umgebung zu finden ist, welche zur Zeit unmißbar ist, ein unparteiisches Urteil über den Mord zu fällen. Die Frage, wer der oder die Mörder sind, ist in ein akutes Stadium getreten und hat die Bevölkerung in zwei feindselige Lager getrennt. Wenn der Wahrspruch der Geschworenen eingebracht wird, so hält nicht allein sein gesellschaftliches Ansehen, sondern sein Leben in der Hand. Es ist erstaunlich, wie die sonst so ruhige Bürgerlichkeit sich in eine solche abstoßende Hysteria verlegen konnte. Die Kriegerzeit, welche in vielen Gegenden des Landes ausgebrochen ist und jetzt von dem ruhigen, und patriotischen Bürger als lästig empfunden wird, ist in ihrer eifrigsten Verirrung kaum mit der Aufregung zu vergleichen, welche der Massenmord in Billiea hervorgerufen hat. Einerlei, ob Beamte in beschworener Aufgabe, oder hochachtbare Bürger, die nur bestraft sind, der Wahrheit zu dienen, werden als Lügner gebrandmarkt von Tausenden, die unter normalen Ver-

Hotel Sanford OMAHA. An advertisement for the Hotel Sanford, mentioning features like 200 rooms and a fireproof building.